

NOTGER SLENCZKA

VOM
ALTEN
TESTAMENT
UND VOM
NEUEN

BEITRÄGE ZUR NEUVERMESSUNG
IHRES VERHÄLTNISSES



VOM ALTEN TESTAMENT UND VOM NEUEN

Notger Slenczka

VOM ALTEN TESTAMENT UND VOM NEUEN

BEITRÄGE ZUR NEUVERMESSUNG IHRES VERHÄLTNISSSES



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Notger Slenczka, Dr. theol., Jahrgang 1960, studierte Evangelische Theologie in Tübingen, München und Göttingen. Nach einer Professur in Mainz hat er seit 2006 den Lehrstuhl für Systematische Theologie/Dogmatik an der Humboldt-Universität zu Berlin inne.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: FRUEHBEETGRAFIK · Thomas Puschmann · Leipzig
Satz: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04942-4
www.eva-leipzig.de

»Ein freier Blick muss in die ganze Welt hinausgehen, wenn Ideen ... sich spontan entfalten und wenn sie in ruhiger Begründung weithin überzeugen sollen. ... Ein solcher freier Blick setzt voraus, dass nirgends die Besorgnis vorherrscht, man könne etwas verpassen, als zurückgeblieben erscheinen oder einen Kanon von Korrektheit verletzen, der mit einer von ferne wirkenden Autorität verfügt ist. Kulturen sind ... in sich streitbar und gerade auch deshalb produktiv – das aber nur, wenn der Streit kein Schattenkampf zwischen Leerformeln ist, denen ihr zu früherer Zeit oder an anderem Ort gewonnener Gehalt längst schon halb entglitten ist. Die Gehalte, um die zu streiten ist, müssen entweder originär gewonnen oder in derselben Originalität immer wieder neu entfaltet, angeeignet und auch weiterentwickelt werden, wenn der Streit nicht unfruchtbar bleiben soll.«

Dieter Henrich, Die Philosophie der Kultur, 110.

»Damit sowohl der Exerzitenmeister als der Exerzitand sich gegenseitig besser helfen und fördern, muss vorausgesetzt werden, dass jeder gute Christ bereitwilliger sein soll, die Behauptung des Nebenmenschen im richtigen Sinne zu deuten, als sie zu verurteilen.

Vermag man sie [die Behauptungen] aber nicht zu retten, so frage man, wie er [der Nebenmensch] sie verstehe, und versteht er sie in üblem Sinne, so weise man ihn mit Liebe zurecht.

Und reicht dies nicht aus, so wende man alle angemessenen Mittel an, auf dass er sie richtig verstehe und gerechtfertigt werde.«

Ignatius von Loyola, Geistliche Exerzitien

»Häufig lässt es die göttliche Vorsehung zu, dass durch mancherlei stürmischen Aufruhr, der von fleischlich gesinnten Menschen betrieben wird, auch gute Männer aus der christlichen Gemeinschaft ausgestoßen werden. Diese Schande und das ihnen angetane Unrecht sollen sie um des Friedens der Kirche willen mit höchster Geduld tragen.«

Augustin, De vera religione

VORWORT

»*Pro captu lectoris habent sua fata libelli* – je nach Verständnis des Lesers haben Bücher ihr Geschick« (Terentianus Maurus). Im Jahr 2013 habe ich einen Aufsatz veröffentlicht, in dem ich mich zum Umgang der protestantischen Kirchen und ihrer an den theologischen Fakultäten repräsentierten Theologie mit dem Alten Testament geäußert habe. Im Anschluss an Friedrich Schleiermacher, Adolf von Harnack und Rudolf Bultmann habe ich die These vertreten, dass das Alte Testament in der christlichen Kirche eine kanonische Geltung faktisch nicht mehr habe, nicht mehr haben könne und auch nicht haben solle, sondern, wie Harnack sagte, den Apokryphen gleichzuhaltend sei. Der Aufsatz von 2013 hat – mit einer eigentümlichen Verspätung – 2015 eine von Skandalisierungen begleitete Diskussion ausgelöst. Der erwähnenswerte und überwiegende Teil der Diskussionsbeiträge war, bei aller Kritik und allem Engagement, differenziert und fair. Dafür bedanke ich mich, denn der kleinere und nicht erwähnenswerte Teil der Beiträge zur Diskussion zeigte, dass diese Fairness nicht selbstverständlich ist.

Inzwischen hat sich, so scheint mir, herumgesprochen, dass die in jenen nicht erwähnenswerten Beiträgen erhobenen Vorwürfe – ich wolle das Alte Testament aus dem kirchlichen Gebrauch entfernen, aus der Bibel »herausschneiden« oder gar »abschaffen«, der Vorwurf des »Antijudaismus«, die Parallelisierungen zu Markion oder zu schlimmeren Gestalten der Theologiegeschichte, die gegen mich vorgebracht wurden – gegenstandslos sind. Ein »Skandal« liegt nicht vor, und entsprechend ist das Medieninteresse verschwunden. Es scheint sich auch herumgesprochen zu haben, dass zumindest die *Frage* nach dem Stellenwert des Alten Testaments in der Kirche, die meinen Text motiviert hatte, offen ist und zu Recht gestellt ist. Nach meinem Eindruck zeigte sich im Laufe der Diskussion, dass das Problem mit Scheinselbstverständlichkeiten zugestellt war und einer Antwort bedarf.

Die Diskussion wird nun sicher fortschreiten und über die »Provokation« (S. 49), die ihr Auslöser war, hinausgehen. Ich habe mich daher entschlossen, meine Stellungnahmen zu diesem Thema zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Dabei habe ich der Versuchung widerstanden, sie nachträglich und unter dem Eindruck der Diskussion, die sie ausgelöst haben, zu überarbeiten; vielmehr habe ich alle Beiträge zur Kanonizität des Alten Testaments, jedenfalls soweit sie bereits veröffentlicht sind oder am Anfang der Debatte meine Position repräsentierten, unverändert gelassen. Dies ist also kein (oder: nicht nur) Ausdruck mangelnder Lernfähigkeit, sondern dem Anliegen der Dokumentation geschuldet.

Reaktionen auf Überschreitungen der Grenzen einer sachlichen Auseinandersetzung, die es in der Debatte durchaus vonseiten mancher Kollegen gegeben

hat, habe ich nicht abgedruckt; nur soweit solche Reaktionen in Anmerkungen bereits veröffentlichter Texte aufgenommen sind, habe ich sie belassen. Es muss um die Sache und um Argumente gehen, daher haben Reaktionen auf Unsachliches, die an ihrem Ort und zu ihrer Zeit unvermeidlich waren, hier keinen Ort.¹

Die unerfreuliche und belastende Seite der Auseinandersetzungen im Jahr 2015 ist nur darum eine Erinnerung wert, weil mir die Menschen – vor allem meine Frau und meine Familie, aber auch Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Kollegen, Redakteure und Journalisten, oft mir bislang Unbekannte – vor Augen bleiben, die mir, obwohl sie zum größeren Teil meiner Position nicht zustimmen konnten, beigestanden haben und mir den Mut zugesprochen haben, den ich streckenweise bitter nötig hatte. Ihnen allen gilt mein Dank. Und die belastende Seite der Auseinandersetzung bleibt mir auch als stetes Warnsignal vor Augen: Die Zeiten, in denen den aus welchen Gründen auch immer unliebsamen Positionen der Häretikerprozess gemacht wird, sind auch in der protestantischen Theologie und in den evangelischen Kirchen keine Vergangenheit. Vergangenheit ist nur die Rechtsförmigkeit und die grundsätzliche Vertraulichkeit dieses Prozesses – und dies ist immer zum Nachteil des Beschuldigten. Dass auch Bischöfe die Öffentlichkeit über ihre Einschätzung und Ablehnung meiner Position orientieren, ohne zuvor das Gespräch mit mir gesucht zu haben, ist vermutlich der Medialisierung der Öffentlichkeit geschuldet; ich nenne das auch nur, um Gegenbeispiele – die Stellungnahmen aus der VELKD und der Bischöfe ihrer Gliedkirchen, die mir beileibe nicht zustimmen, sich aber strikt an Mt 18,15–18 gehalten haben – hervorzuheben.

Insgesamt ist mir in dieser Auseinandersetzung einmal mehr sehr deutlich geworden, dass Selbstgewissheit über das Recht der eigenen Position keine theologisch aufrichtige Haltung ist. Des Irrtums sind wir alle fähig, gerade dann, wenn wir uns am sichersten fühlen. Dafür steht das Abendmahl als der Ort der Stiftung des »Neuen«. Nach dem Zeugnis des Markus weckt die Ankündigung des Verrats bei den Jüngern nicht die neugierige Frage »wer ist's?«, sondern den Selbstzweifel, der sich in der Frage ausspricht: »Bin ich's?« Selbstgewissheit ist keine Haltung, die die Jünger Jesu auszeichnet. In dieser Situation des Selbstzweifels sind wir in dieser und in anderen theologischen Fragen, soweit diese nicht komplett langweilig sind, alle.

Und darum empfehle ich nachdrücklich, die Beiträge in diesem Buch ebenso mit eigenständigem theologischen Urteil und in diesem Sinne kritisch zu lesen, wie ich sie immer wieder selbstkritisch innehaltend geschrieben habe. Denn es

¹ Eine geringe Zahl von scharfen Bemerkungen habe ich mir doch nicht verkneifen können – auch ich bin nur ein Mensch. Diejenigen, die sich über diesen Aspekt der Auseinandersetzung und über den Reflex der Debatte in den Medien orientieren wollen, verweise ich einerseits auf meine Homepage (<https://www.theologie.hu-berlin.de/de/st/AT>), andererseits auf die Textsammlungen der epd-Dokumentationen (23/2015; 7/2016; 8/2016).

ist gut möglich, dass ich irre. Aber hier ist eben auch der Ort, wo es sich bewähren muss, dass die Wahrheit in den protestantischen Kirchen sich im Dialog der Irrtums- und Selbstkritikfähigen einstellt – und nicht in explizit unbegründeten Entscheidungen ex cathedra durch »Vordenker«, die das Nachdenken verweigern.

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines Lehrstuhls für ihre Hilfe und Unterstützung, nicht zuletzt beim Korrekturlesen. Ich danke dem Verlag, besonders Frau Dr. Annette Weidhas, die diesen Titel in das Verlagsprogramm aufgenommen hat, Frau Christina Wollesky und Frau Mandy Bänder für die gewissenhafte und sehr hilfreiche Begleitung der Drucklegung.

Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen an der Berliner Fakultät, die mir inhaltlich widersprochen, aber mich persönlich unterstützt haben. Ich danke noch einmal meiner Frau und meinen Kindern, meinem Freundeskreis und meiner Familie, besonders meinen Eltern für ihre Begleitung mit fairem Widerspruch.

INHALT

EINLEITUNG	21
Ersterscheinungsorte	26
TEIL I: FACHWISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE ZUR KANONISCHEN GELTUNG DES ALTEN TESTAMENTS IN DER KIRCHE	29
1. Einleitung: Eine facettenreiche Fragestellung	29
2. Hilfe für eilige Leserinnen und Leser zum Auslöser der Debatte	40
3. Der Auslöser der Debatte Die Kirche und das Alte Testament ...	49
I Reformatorsche Vorgaben	51
II Harnack und Schleiermacher	54
III Die Diskussionen in der alttestamentlichen Wissenschaft um die Träger des Kanonisierungsprozesses.	66
IV Bultmann revisited	71
V Zusammenfassung.	75
VI Die Identität Israels bei Paulus.	77
VII Zusammenfassung und These.	82
4. Klarstellungen, Vertiefungen und Erläuterungen – das Alte Testament und die Kirchen	85
4.1 Zur Entstehung des Kanon	87
4.1.1 Parting of the ways	90
4.1.2 Rückfragen	91
4.1.3 Kanongeschichtliches	94
4.1.4 Der alttestamentliche Kanon als Voraussetzung des frühen Christentums	105
4.1.5 Beobachtungen in systematischer Absicht	109
4.1.6 Die ›Zärtlichkeit für den Kanon‹ zwischen Pluralismuskritik und Pluralismusaffinität	120
4.1.7 Zusammenfassung	123
4.2 Die Normativität kanonischer Schriften	125
4.2.1 Der Begriff des Kanonischen und das systematische Problem der Kanonizität	126

4.2.2 Normative Instanzen	128
4.2.3 Kanonizität der Schrift	137
4.3 Der Sinn der Normativität der Schrift als Medium des Evangeliums – Erinnerung an Luther	140
4.3.1 Normativität und Selbstexplikation (Klarheit) der Schrift	140
4.3.2 Die Selbstauslegung als Folgerung aus der Normfunktion	141
4.3.3 Die Begründung der These	142
4.3.4 Das Klarwerden der Schrift	145
4.3.5 Folgerungen	150
4.3.6 Die recht verstandene Lehre der lutherischen Orthodoxie von der Heiligen Schrift	154
4.3.7 Zusammenfassung und Auswertung	158
4.4 Zum Wandel der Hermeneutik des Alten Testaments	160
4.4.1 Die »klassische« Position und ihre Infragestellung	161
4.4.2 Wandlungen	175
4.4.3 Das Bewusstseins des Bruches im Verständnis des Alten Testaments – und sein Verschwinden	191
4.4.4 Zusammenfassung	192
4.5 »Abschaffung des Alten Testaments«? Der Sinn der Bezugnahme auf das Alte Testament in der Kirche	195
4.5.1 Das Modell: Luthers »Unterrichtung«	195
4.5.2 Das Alte Testament als religionsgeschichtliche Voraussetzung und Quelle des christlichen Glaubens	196
4.5.3 Das Alte Testament als Ausdruck des vor- und außerchristlichen Bezogenenseins auf Gott	198
4.5.4 Die Neubestimmung der vor- und außerchristlichen Gottesbegegnung	200
4.5.5 Die Vielfalt der Medien des vor- und außerchristlichen Bezogenenseins auf Gott	201
4.5.6 Das Alte Testament als Platzhalter des vor- und außerchristlichen Selbst- und Gottesverständnisses und der christliche Umgang mit dem Alten Testament als Modell und Urbild der Neubestimmung des vor- und außerchristlichen Selbst- und Gottesverständnisses	204
4.5.7 Rückbindung an Luthers Umgang mit dem Alten Testament	204
4.6 Zusammenfassung	208
4.6.1 Die kanonische Geltung hängt an der christologischen bzw. ekklesiologischen Deutung des Alten Testaments	208

4.6.2 Was bleibt vom Alten Testament nach dem Ende seiner christologischen und ekklesiologischen Deutung?	209
4.6.3 Subjektivierung? – ein sehr schlichter Einwand	210
4.6.4 Die Funktion des Alten Testaments	211
4.6.5 Begrenzungen	212
4.7 Abschluss	216
5. Luther und das Alte Testament	217
5.1 Höchstschtzung des Alten Testaments durch Luther	218
5.2 Das Alte Testament als Zeugnis des Evangeliums	219
5.3 Das Alte Testament als Manifestation der Situation des Gesetzes ...	222
5.4 Die vorbehaltliche Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes für die Christen aus den Heiden	225
5.5 Die Sprengkraft der Position	228
5.6 Das Evangelium im Alten Testament bzw. in der Mosetora	230
5.7 Zusammenfassung: Gesetz und Evangelium im Alten Testament ...	231
5.8 Problem	231
5.9 Überleitung	231
6. Intertextualität und Multiperspektivität – und der Sinn des Alten Testaments	233
6.1 Hinführung: Der Umgang des Paulus mit Dtn 30 in Rö 10,6	233
6.2 Der Sinn einer rezipientenorientierten Hermeneutik	236
6.2.1 Die Verharmlosung des Ansatzes einer Intertextualitätshermeneutik	236
6.2.2 Sinngenerierung in der Rezeption – der Text ohne »eigenen« Sinn ...	237
6.2.3 Die leere Frage nach dem »Sinn des Textes«	239
6.3 Die bleibende Frage nach den Grenzen legitimer Interpretation	240
6.4 Was meinen wir, wenn wir sagen, dass ein Text einen Sinn hat? ...	242
6.5 Das Anliegen des reformatorischen Widerspruchs	244
6.6 Primärer Text und Mitgelesenes	245
6.6.1 Welchen Text lesen wir?	245
6.6.2 Lektüre der Existenz – sich selbst Verstehen im Kontext von Texten	245
6.7 Biblische Texte und die Erschließung des Selbstverständnisses	246
6.7.1 Paulus liest sein Leben	246
6.7.2 Der reformatorische Schriftgebrauch	247
6.7.3 Bultmann revisited	248
6.8 Das Alte Testament	248

7. Altes und Neues. Bemerkungen zur Hermeneutik im Ausgang von Anfragen von Friedhelm Hartenstein	250
8. »Lob der Religion als eines bildenden Sprachgeistes.« Theologische Implikationen der Hermeneutik Schleiermachers	277
8.1 Das Zitat und sein Kontext	278
8.1.1 Grammatische und »technische« Auslegung	278
8.1.2 Religion als Gleichgewicht von Individualität und Allgemeinheit . . .	279
8.2 Sprache und Individuum	281
8.2.1 Das Sprechen als Medium	281
8.2.2 Denken und Versprachlichung	283
8.3 Sprache und Denken	284
8.3.1 Das Denken ist nur durch seine Versprachlichung	284
8.3.2 Das Neuwerden der Sprache	285
8.3.3 Propositiones inusitatae	287
Nachwort	291

TEIL II: ALLGEMEINVERSTÄNDLICHE DARSTELLUNGEN DER POSITION

1. Einleitung	293
2. Was soll die These: »Das Alte Testament hat in der Kirche keine kanonische Geltung mehr«?	295
2.1 Vorbemerkung	295
2.2 Der Kanon und die Apokryphen	297
2.3 Der traditionelle Grund der kanonischen Geltung des Alten Testaments	298
2.4 Probleme	300
2.5 Rezeptionshermeneutik – eine Lösung?	302
2.6 Warum das Alte Testament in der Vollbibel?	306
3. Zur gegenwärtigen Debatte um das Alte Testament	311
3.1 Das Ende der christologischen bzw. ekklesiologischen Deutung des Alten Testaments	311
3.2 »Fremdeln« angesichts der »Partikularität«? – zwei Fragen	312
3.2.1 Unser Verhältnis zu diskriminierender Partikularität	313
3.2.2 Die »Mitte« des Alten Testaments	314

3.2.3	Universalität und Partikularität	316
3.2.4	Der Grund des ›Fremdelns‹	316
3.3	Welche Bedeutung hat das Alte Testament noch für den christlichen Glauben?	317
3.3.1	Das Neue Testament als radikale Umdeutung	318
3.3.2	Das Alte Testament als Ausdruck der vor- und außerchristlichen Gotteserfahrung	320
3.3.3	Die Bedeutung des Alten Testaments	322
3.4	Diagnose angesichts der Debatte um das Alte Testament: die Angst des Protestantismus, etwas Eigenes zu sein	323
4.	Was ist das ›Neue‹ am ›Neuen Testament‹ und am Christentum?	326
4.1	Trinitatis	326
4.1.1	Der Ort des Festes im Kirchenjahr	326
4.1.2	Die Trinitätslehre: Jesus Christus in der (Selbst-)Definition Gottes ..	326
4.1.3	Die rückblickende Deutung des im Alten Testament redenden Gottes	327
4.1.4	Die rückblickende Interpretation jeder Gotteserfahrung von dem ›Neuen‹ her	327
4.2	Zum Alten Testament	328
4.2.1	Das Alte Testament als Christuszeugnis	328
4.2.2	Das Unbehagen an dieser Position	328
4.2.3	Der Sinn des Alten Testaments in der Kirche	329
5.	Die Predigt über das Alte Testament	331
5.1	Klarstellung	331
5.2	Ein Beispiel: Erneuerung der Perikopenordnung zum Sonntag Rogate	332
5.2.1	Probleme	332
5.2.2	Zu wem spricht der alttestamentliche Text?	333
5.2.3	Die bisherige und die neue Evangelienlesung – und ihre Folgen für das Verständnis von Ex 32	333
5.3	Die hermeneutischen Voraussetzungen der Änderung der Perikopenordnung	334
5.4	Ein hermeneutisches Problem	335

TEIL III: MEDITATIONEN UND PREDIGTEN ÜBER ALTTESTAMENTLICHE TEXTE	337
1. Einleitung	337
2. Meditation: Kritik der Liebe Gottes im Alten Testament	341
3. Meditation zu Sapientia Salomonis 7 – Das Gesetz des Volkes und die Weisheit der Welt	355
3.1 Alexandria	356
3.2 Der Rückgriff auf den König Salomo	357
3.3 Die Absicht der Sap Sal: Die naturwissenschaftliche Weisheit als Weg zur Gotteserkenntnis	359
3.4 Wissenschaft und Glaube	361
3.5 Spannungen zwischen Wissenschaft und Glaube	362
3.6 Der Glaube des Wissenschaftlers	363
4. Judika 2001– Predigt über Genesis 22,1–14: die Akedah – Isaaks Opferung	366
5. Kantate 2011 – Predigt über 1. Samuel 16: David vor Saul	374
6. Pfingstmontag 2011 – Predigt über Genesis 11 und Apostelgeschichte 2: Sintflut und ›Pfingstwunder‹	379
7. Vierter Sonntag nach Trinitatis 2012 – Predigt über Genesis 50: ›Ihr gedachtet es böse zu machen ...‹	384
8. Septuagesimae 2012 – Predigt über Jeremia 9 und Matthäus 9: ›Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit.‹	389
9. Jubilate 2012 – Predigt über Jesaja 5 und Johannes 15: Der Weinberg des Herrn und der ›wahre Weinstock‹	395
10. Sonntag Kantate 2015 – Gottesdienst und Predigt über Hiob 3: Ein Wort aus dem Dunkel	400
11. Dritter Sonntag nach Trinitatis 2015 – Predigt über Ezechiel 18: Die Schuld der Väter	406
12. Letzter Sonntag im Kirchenjahr 2016 / Ewigkeitssonntag – Predigt über Jona 2: ›Ich schrie aus dem Rachen des Todes‹	412

TEIL IV: BEITRÄGE ZUR CHRISTLICHEN VERSTÄNDIGUNG ÜBER DAS VERHÄLTNIS ZUM JUDENTUM	419
1. Einleitung	419
2. Wege, Holzwege und Abwege im Umgang mit den Landverheißungen	422
2.1 Einleitung und Gliederung	422
2.2 Der Ort der Israellehre in ausgewählten protestantischen Traditionssträngen	423
2.2.1 Die Auszeichnung des Landes Israel in der Eschatologie des Biblizismus	424
2.2.2 Der liberale Protestantismus	426
2.2.3 Ein extremes Beispiel einer theologisch begründeten positiven Stellungnahme zum Staat Israel	429
2.3 Das Problem des Protestantismus mit dem ›Land‹	433
2.3.1 Grundlagen	433
2.3.2 Heiligkeit des Landes?	434
2.3.3 Heiligkeit natürlicher Gegebenheiten	434
2.4 Grundlinien der Verhältnisbestimmung	435
2.4.1 Zusammenfassung	435
2.4.2 Folgerungen	436
3. Die trennende Kraft einer gemeinsamen Tradition	438
3.1 Einleitung	438
3.1.1 Knappe historische Orientierung	438
3.1.2 Der negative Hintergrund: die Sicht des christlich-jüdischen Verhältnisses in der christlichen Tradition bis ins 19. Jahrhundert ..	440
3.1.3 Die eigentliche Position des Hauptstroms der Tradition	440
3.1.4 Vergleich mit der ›Neueren Israel-Theologie‹	443
3.2 Die Position der ›Neuen Israel-Theologie‹ am Beispiel der Rheinischen Landeskirche	443
3.2.1 Die Synodalerklärung von 1980	444
3.2.2 Die Überführung der Synodalerklärung von 1980 in eine Grundartikelergänzung 1996	446
3.2.3 Aufbau der Dokumentation	447
3.2.4 Weitgehende offizielle Interpretation des Proponendums	449

3.3	Zumutungen gegenüber dem Judentum	451
3.3.1	Durch Christus in den Bund Gottes mit Israel?	451
3.3.2	Probleme	453
3.3.3	Jüdische Zustimmung zum christlichen Anspruch?	455
3.3.4	Das Problem der Vereinnahmung in der Dokumentation	455
3.4	Fazit und Ausblick	457
3.4.1	Das Gemeinsame trennt	458
3.4.2	Bedingungen der Pluralismusfähigkeit	459
3.4.3	Bedingungen eines ›friedlichen Gegensatzes‹	460
3.4.4	Zusammenfassung	463
4.	›Rechtfertigungslehre‹ – Reformulierung im Licht des christlich-jüdischen Dialogs	464
4.1	Das Problem	464
4.1.1	Abgrenzungen – antijudaistische Motive in der Rechtfertigungslehre	464
4.1.2	Reformatorische <i>particulae exclusivae</i>	464
4.1.3	Die Folge: Das Judentum erscheint als Gestalt des Widerspruchs gegen das Evangelium	465
4.2	Der Widerspruch des Judentums als Widerspruch der Menschheit ...	466
4.2.1	Der Widerspruch gegen das Evangelium in der Kirche	466
4.2.2	Bultmanns existenziale Deutung des Widerspruchs der Paulus-Gegner	467
4.2.4	Rechtfertigungslehre und Antijudaismus	470
4.3	Erwählung und Gebot statt Gesetz und Evangelium?	471
4.3.1	Vorschlag der theologischen Neuorientierung	471
4.3.2	Rechtfertigung und Bund	471
4.3.3	Die Frage nach der Plausibilität heilsgeschichtlicher Konstruktionen	472
4.4	Rückblick auf Paulus – positive Wertung des Gesetzes	474
4.4.1	Die Frage nach der positiven Pointe des Widerspruchs des Paulus gegen das Gesetz in der ›New perspective‹	474
4.4.2	Jesus Christus als Beginn einer neuen heilsgeschichtlichen Epoche?	476
4.5	Luther revisited – das solus Christus, das Wesen Gottes und die drei Personen	477
4.5.1	Luther: Heilsgeschichte und Existenz	477
4.5.2	Selbstdeutung aus dem Zentrum der paulinischen Theologie	479

4.6	Was bedeutet das nun für das Verhältnis zum Judentum?	480
4.6.1	Die strukturierte Vielfalt der Erfahrung Gottes	480
4.6.2	Die Unentrinnbarkeit der vor- und außerchristlichen Gotteserfahrung	481
4.6.3	Gotteserfahrung und Heilsgewissheit	482
4.6.4	Erwählung des Volkes als Äquivalent des Evangeliums	482
4.6.5	Das Alte Testament als Ausdruck differenzierter Gotteserfahrung ...	483
4.6.6	Das Evangelium von Jesus Christus und seine Voraussetzung	483
4.6.7	Das Judentum und die offene Frage nach Gott im nicht-christologisch gelesenen Alten Testament	484
5.	Zur Verständigung über die Trinitätslehre im christlich-jüdischen Dialog	485
5.1	Der Anlass der Trinitätslehre	485
5.2	Die Trinitätslehre im christlich-jüdischen Dialog	487
5.2.1	Die Trinitätslehre als Anstoß	487
5.2.2	Die Position Berthold Klapperts	488
5.3	Anfragen	491
5.3.1	Wort und Gott	491
5.3.2	Kein Modalismus?	491
5.3.3	Das Problem der Identität Gottes in seinem geschichtlichen Wirken	495
5.4	Die Gegenthese der traditionellen Trinitätslehre	497
5.4.1	Der Sinn der klassischen Trinitätslehre	497
5.4.2	Die Identität Gottes in seinem geschichtlichen Handeln	498
5.4.3	Das Problem der Trinitätslehre zwischen Juden und Christen	501
5.4.4	Der eigentliche Grund der Problematik der Trinitätslehre im Gespräch mit dem Judentum	502
5.5	Anregung für das weitere Gespräch	503
EPILOG	505

EINLEITUNG

Im Zentrum des Aufsatzes, der die im Vorwort erwähnte Debatte ausgelöst hat, stand die These, dass die protestantischen Kirchen selbst die Grundlagen aufgegeben haben, auf denen sich – von den Texten des Neuen Testaments bis hin zu Karl Barth – die Überzeugung von einer normativen Geltung des Alten Testaments in der Kirche begründete. Die Grundlage der kanonischen Geltung des Alten Testaments war nämlich die Überzeugung, dass das Alte Testament, wie das Neue, sein Zentrum in Jesus Christus hat, auf ihn hinweist, in ihm erfüllt ist und ihn – und sei es in verborgener Weise – verkündet. Das werde ich weiter unten belegen. Entsprechend bezeugte für die meisten Theologen bis ins 20. Jahrhundert hinein das Alte Testament Jesus Christus bzw. den dreieinigen Gott, und zwar nicht erst in einer ›geistlichen‹ Auslegung, die sich vom wörtlichen Sinn des Textes weiterverweisen ließe auf eine übertragene Bedeutung der Worte oder der bezeichneten ›Sachen‹; vielmehr ist die kirchliche Tradition weit überwiegend der Überzeugung, dass das Alte Testament wo nicht in seinem Literalsinn, so doch jedenfalls in seinem unbeliebig und alternativlos gewonnenen, die ursprüngliche Intention des Textes zur Sprache bringenden geistlichen Sinn ein Zeugnis für Jesus Christus ist.¹ Darum hat es in der Kirche normativen Rang: Weil die Texte des Alten Testaments sich von dem Neuen, das in Jesus Christus erschienen ist, her als Zeugnis für Christus erschließen (2Kor 3,12–16).

Dieses Verhältnis des ›Neuen‹, das Paulus und ›die Christenheit‹ insgesamt in Jesus Christus zu erfahren beansprucht (2Kor 5,17), zum Alten Testament ist das Zentrum der Frage nach der Kanonizität der alttestamentlichen Texte und die Mitte der hermeneutischen Probleme, die sich damit stellen. Das erklärt den Titel dieses Buches – das ›Neue‹ sind nicht einfach die unter dem Titel ›Neues Testament‹ versammelten Schriften.

Die Ursprünge der ›klassischen‹ Hermeneutik des Alten Testaments und das leitende Verständnis der Kanonizität habe ich in meinem ersten Aufsatz knapp umrissen und in den folgenden Beiträgen entfaltet, teilweise unter Rückgriff auf

¹ Dazu S. 176–186.

frühere Arbeiten.² Ich habe dann darauf hingewiesen, dass der Konsens in dieser Frage, der die Überzeugung von der normativen Geltung des Alten Testaments in der Kirche trug, unter dem Vorzeichen der Frage nach dem historischen Sinn der alttestamentlichen Texte einerseits und im christlich-jüdischen Dialog andererseits sich aufgelöst hat: Dass die gegenwärtige Kirche jedenfalls in Deutschland mit dieser Feststellung – die Texte des Alten Testaments haben ihr Zentrum in der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus – aus unterschiedlichen Gründen Probleme hat, kann man nicht ernsthaft bestreiten.³ Meine These, dass das Alte Testament eine kanonische Geltung in der Kirche faktisch nicht hat und auch nicht haben sollte, zieht lediglich die Konsequenzen aus dieser Diagnose. Und genau in diesem Sinne hat Harnack und haben andere, die von einer abgestuften Kanonizität des Alten Testaments ausgingen, recht behalten – wenn auch, wie ich von Anfang an geschrieben habe, mit einer anderen Begründung als derjenigen, die sie damals vorgetragen haben.⁴

Diese These impliziert aber ganz ausdrücklich nicht, dass das Alte Testament in der Kirche keine Rolle mehr spielen sollte, nicht mehr gepredigt oder im Gottesdienst nicht mehr verwendet werden sollte. Das habe weder ich, noch haben das Friedrich Schleiermacher, Adolf von Harnack, Rudolf Bultmann, Gerhard Ebeling oder Falk Wagner gefordert, die ähnliche Thesen vertreten haben⁵ – mindestens dies unterscheidet mich und alle Genannten von Markion oder den theologischen Antisemiten des 19. und 20. Jahrhunderts. Die These besagt vielmehr, dass das Alte und das Neue Testament hinsichtlich ihrer normativen Funktion in der Kirche in ein klares Über- und Unterordnungsverhältnis gesetzt werden müssen, das am ehesten dem von Luther vorgeschlagenen Verhältnis von kanonischen Texten und Apokryphen ähnelt. Einen Vorschlag, wie das Verhältnis der Testamente aussehen kann und wie die Funktion des Alten Testaments in der Kirche zu bestimmen ist, habe ich in mehreren Aufsätzen und (auch bislang unveröffentlichten) Beiträgen vorgestellt, die ich dieser Sammlung ebenfalls beigelegt habe.⁶

Soweit diese Texte zum Verstehen des Alten Testaments schon veröffentlicht sind, sind sie, wie gesagt, weitgehend unverändert geblieben; das ist mir auch deshalb leicht gefallen, weil ich bisher noch keinen Anlass gefunden habe, meine

² S. 60, 66, 72, 77.

³ Dazu S. 187–190.

⁴ Vgl. S. 55.

⁵ Vgl. hier nur: Rochus Leonhardt, Viel Lärm um nichts – Beobachtungen zur aufgeregten Diskussion um den Berliner Theologen Notger Slenczka, in: *zeitzeichen* 6/2015, 13–16, zit. nach: *epd* 7/2016, 18–20, hier 18 f.

⁶ Vgl. S. 195–207 u. ö.

Position wesentlich zu revidieren.⁷ Allerdings habe ich die Texte durch Überleitungen miteinander verbunden und in diesen Überleitungen kritische Ein-

⁷ Alexander Deeg (Die zwei-eine Bibel. Der Dialog der Testamente und die offene christliche Identität, in: *zeitzeichen* 7/2015, 42–44, hier zitiert nach: *epd-dok* 8/2016, 4–6) hat aufgrund meiner Reaktionen und Richtigstellungen den Eindruck gewonnen: »es wurde ... immer weniger, was Notger Slenczka behauptete« (ebd. 4). Wenn man diese Bemerkung ein wenig auf sich wirken lässt, wird sie – wie übrigens so manches, was im Laufe der Debatte vorgebracht wurde – zur Quelle großer Heiterkeit. Denn Deeg kommt offenbar gar nicht auf die Idee, dass es ja auch sein könnte, dass nicht ich früher bezogene Positionen räume, sondern dass er und andere mir Positionen unterstellt haben, die ich nie vertreten habe. »Weniger« wird nicht das, was ich behauptete, sondern das, was er mit Grund über meine Behauptungen behaupten kann. Ein Beispiel: Deeg möchte in meinem ersten Beitrag gern lesen, dass ich die Kanonizität des AT in dem Sinne bestritten habe, dass ich eine *Predigt* über das AT für unmöglich erklärt habe, und er zitiert zunächst korrekt: »Damit aber ist das AT als Grundlage einer Predigt, die einen Text als Anrede an die Gemeinde auslegt, nicht mehr geeignet.« Deeg schließt dies Zitat allerdings mit einem Punkt; im Original folgt hier aber ein Doppelpunkt, und ich fahre fort: »Sie – die christliche Kirche – ist als solche in den Texten des AT nicht angesprochen.« Also: weil die Gemeinde als christliche Kirche nicht angesprochen ist, ist das Alte Testament als Grundlage einer Predigt, *die den Text als Anrede an die Gemeinde auslegt*, nicht mehr geeignet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Kollege Deeg als notorischer Vertreter einer Verständigung mit dem Judentum den Texten einen christologischen Sinn unterstellen will. Mein Text geht weiter: »Sie kann im gemeindlichen Gebrauch diese Texte unter dem hermeneutischen Schlüssel der neutestamentlichen Texte aneignen, unterscheidet sie aber auch in der traditionellen Gestalt der Theologie als Altes vom Neuen Testament.« (vgl. S. 83) Erstens wird damit die Möglichkeit eines »gemeindlichen Gebrauchs« gerade nicht ausgeschlossen; dieser steht dann aber unter dem Vorzeichen einer eindeutigen Vorordnung des Christuszeugnisses des NT. Das bedeutet aber, dass diese alttestamentlichen Texte unter dem Vorzeichen und Kriterium des Evangeliums von Jesus Christus gelesen werden – das heißt: Wenn sie eine normative Autorität haben (kanonisch sind, S. 125–139), dann ist diese Autorität vorbehaltlich, sie stehen unter dem Vorbehalt des Christuszeugnisses des Neuen Testaments. Ein solcher Vorbehalt, der bestimmte Texte unter die Kuratel des Christuszeugnisses anderer Texte stellt, entspricht nun aber genau der Luther'schen Unterscheidung und Zuordnung kanonischer und apokrypher Texte, auf die sich eben auch Harnack bezieht (S. 55 f.). Im folgenden Text präzisiere ich dann noch einmal die Probleme, die einer solchen Rezeption des AT entgegenstehen, und diese Probleme kulminieren im Verlust der Möglichkeit, das AT als Zeugnis für »das eine Wort Gottes« (Barmen I) zu lesen und das im AT gemeinte Israel mit der Kirche zu identifizieren. Noch einmal: Darin dürfte Deeg mit mir einig sein – dann ist er eine Antwort auf die Frage schuldig, wie und in welchem Sinne das Alte Testament das Evangelium von Jesus Christus der Gemeinde verkündigt. Ich habe eine Verhältnisbestimmung angeboten – nun ist er dran.

Es ist allerdings zutreffend, dass ich nach 2013 in Texten, die ich schon vor dem »Ruchbarwerden« des »Skandals« geschrieben und vorgetragen und dann sofort am 15.4. auf meine Homepage gestellt habe, erläutert habe, welchem Sinn eine Predigt über das Alte Testament

wände gegen die von mir bezogene Position (und gelegentlich auch Selbsteinwände) notiert und darauf reagiert. Zudem habe ich Antworten auf Kritik, die von Kolleginnen und Kollegen vorgetragen wurde, in Anmerkungen, aber – von wenigen Ausnahmen abgesehen – verstreut über das ganze Buch berücksichtigt; nur auf einen Kritiker bin ich ausführlich eingegangen, weil mir seine Kritik exemplarisch zu sein schien. Mit Sicherheit bin ich nicht allen Kritikpunkten gerecht geworden und bin nicht auf alle in der ihnen eigentlich gebührenden Ausführlichkeit eingegangen⁸; ich hoffe aber, dass in der Einleitung zu Teil I der Sammlung (S. 29–39), in der »Hilfe für eilige Leserinnen und Leser« (S. 40–48) und vor allem im Beitrag »Klarstellungen, Vertiefungen und Erläuterungen – das Alte Testament und die Kirchen« (S. 85–216) die wichtigsten Anfragen wenn auch nicht unter explizitem Verweis auf alle, die sie vorgetragen haben, so doch wenigstens der Sache nach berücksichtigt und im Rahmen des mir Möglichen beantwortet sind.

Vor allem habe ich in der Einleitung und in diesen Überleitungen den Versuch unternommen, die vielen Aspekte, die die Frage nach dem Stellenwert und Ort des Alten Testaments in der Kirche hat, zu sortieren und jeweils auch – freilich nie vollständige – Hinweise auf weitere und weiterführende Literatur zu geben.

Die Texte ergänzen einander auch darin, dass einige von ihnen in den Kontext akademischer Diskussionen gehören (Teil I); andere hingegen setzen einigen Ehrgeiz darein, die von mir vertretene Position ohne Substanzverlust auch für Nichttheologen verständlich zu präsentieren (Teil II).

Viele Aspekte des facettenreichen Themas hängen mit dem Verhältnis des Christentums zum Judentum und der seit den 1960er Jahren geführten innerchristlichen Diskussion um die Neubestimmung der christlichen Sicht auf das Judentum zusammen. Die Sorge um die im Laufe der Dialoge erreichten Ergebnisse erklärt manche der Unschärfen in der Wahrnehmung meiner Position und manche der Schärfen des Tons in der Auseinandersetzung mit meinem Vorschlag – aber eben nur manche! Ich teile die Grundüberzeugungen, die diesen Dialog tragen: die Überzeugung vom ungekündigten Bund Gottes mit Israel bzw. dem jüdischen Volk; die Überzeugung, dass das Alte Testament Dokument der

gewinnt, die die Texte nicht unziemlich vereinnahmt. Dass sich damit meine Position geändert hat oder dass ich implizit Retraktionen vorgenommen habe (die ich, wenn ich eines Besseren belehrt würde, selbstverständlich ausdrücklich vornehmen würde), kann ich nicht sehen.

⁸ Ich möchte eine kritische Auseinandersetzung mit meinen Ausführungen eigens hervorheben, weil sie ganz exzeptionell fair ist und sich mit einem hohen Aufwand und mit Erfolg um ein Verständnis meiner Position bemüht und unter dieser Voraussetzung kritisiert: Michael Pietsch, *Der fremde Gott. Das Alte Testament und das Wesen des Christentums*, in: *KuL* 31 (2016) 3–22. Vgl. Anm. 28 und Anm. 423.

Liebe und des Bundeswillens mit diesem Volk ist – das alles ist meinerseits nicht nur unbestritten, sondern es ist die Voraussetzung meiner Anfrage. Wer diese Positionen gegen mich ins Feld führt, hat mich nicht verstanden, und – das füge ich vorsichtshalber hinzu: Niemand kann und darf sich auf mich berufen, der oder die antijudaistische oder gar antisemitische Positionen vertritt.

Das heißt aber nicht, dass ich alle Positionen, die im Rahmen des christlich-jüdischen Dialogs vertreten wurden, mittrage. Ich habe dieser Sammlung weitere Stellungnahmen zum Verhältnis von Christentum und Judentum angefügt, in denen ich mich bereits vor dem Erscheinen des Aufsatzes von 2013 zum Alten Testament kritisch mit einigen Vorschlägen zur Neugestaltung des christlich-jüdischen Verhältnisses und mit den von Vertretern dieser Neugestaltung vorgeschlagenen theologischen Neuorientierungen des Christentums auseinandersetze. Es wäre ein Leichtes gewesen, nun den Spieß umzudrehen und meinerseits Antijudaismusvorwürfe zu erheben; stattdessen stelle ich in aller Ausdrücklichkeit fest: Die von mir kritisierten Vorschläge und Neuorientierungen sind durchweg von den besten Absichten geleitet und diesbezüglich (und in jeder Hinsicht) aller Ehre wert. Aber sie haben Konsequenzen, die ihre Vertreter selbst nicht wollen können. Dies versuchen die Arbeiten im vierten Teil zu zeigen; hier habe ich teilweise bereits gedruckte Texte mehr oder weniger stark überarbeitet, so dass sie als Weiterführung und Klärung von Aspekten des ersten Teils lesbar werden (Teil IV).

Zwischen die Teile des Buches habe ich eine Meditation über die Liebe Gottes, eine Meditation über einen apokryphen Text und einige Predigten gestellt (Teil III). Auf sie führen die letzten Beiträge des zweiten Teils hin. Warum diese Predigten, werde ich in einer kurzen Einleitung erklären. Warum überhaupt? Um zu zeigen, dass die von mir vorgeschlagene kanonische Herabstufung des Alten Testaments nicht dazu führt, dass über das Alte Testament nicht mehr angemessen gepredigt wird. Dass man vielmehr erst dann, wenn man die von mir skizzierten Verhältnisbestimmungen von Altem und Neuem Testament berücksichtigt, entspannt und angemessen und ohne Übergriffigkeiten diese Texte predigen kann. Das ist mir wichtig. Denn ich predige gern über alttestamentliche Texte.

ERSTERSCHEINUNGSORTE

Ein Teil der folgenden Beiträge wurde bereits veröffentlicht:

I, 3: Der Auslöser der Debatte: Die Kirche und das Alte Testament:

in: Elisabeth Gräß-Schmidt (Hg.), Das Alte Testament in der Theologie, MJTh XXV, Leipzig 2013, 83–119

I, 6: Intertextualität und Multiperspektivität – und der Sinn des Alten Testaments:

Eine erweiterte Fassung wird 2017 unter demselben Titel in einem von Markus Witte herausgegebenen Sammelband der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie erscheinen: Gütersloh 2017.

I, 8: »Lob der Religion als eines bildenden Sprachgeistes.« Theologische Implikationen der Hermeneutik Schleiermachers:

in: Sarah Schmidt u. a. (Hgg.), Begriff und Interpretation im Zeichen der Moderne, FS Andreas Arndt, Berlin u. a. 2015, 147–158.

II,2: Was soll die These: Das Alte Testament hat in der Kirche keine kanonische Geltung mehr?

dokumentiert in: epd-Dok 23/2015.

II,3: Zur gegenwärtigen Debatte um das Alte Testament:

in: Badische Pfarrvereinsblätter. Mitteilungsblatt des Evangelischen Pfarrvereins in Baden 1/2016, 25–39 (dokumentiert in: epd-Dok 23/2015).

II,4: Was ist das »Neue« am »Neuen Testament« und am Christentum?

überarbeitete Form des Titels: Zur Bedeutung des Alten Testaments für das Christentum. Ein vorchristliches Buch, rotary-Magazin 6/2015.

II,5: Die Predigt über das Alte Testament:

erschieden unter dem Titel »Differenz tut Not. Systematische Erwägungen über das Alte Testament«, in: zeitzeichen 6/2015, 8–12.

IV,1: Wege, Holzwege und Abwege im Umgang mit den Landverheißungen:

in: Berthold Schwarz (Hg.), Wem gehört das Land? Frankfurt am Main 2013, 243–258.

IV,2: Die trennende Kraft einer gemeinsamen Tradition:

Teile übernommen aus: Jesus Christus und der Bund Gottes mit Israel. Referat vor dem Luth. Konvent im Rheinland. In: Lutherische Nachrichten (1995), 2–4; und: Durch Jesus in den Sinaibund? Zur Änderung des Grundartikels der Rheinischen Kirche. in: LuthMo 34 (1995) 17–20; und: Jesus Christus und der Isrealbund, in: Notger Slenczka, Der Tod Gottes und das Leben des Menschen, Göttingen 2003, 110–122.

IV,4: Zur Verständigung über die Trinitätslehre im christlich-jüdischen Dialog:
in: Markus Witte, Tanja Pilger (Hgg.), Mazel Tov, Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis
von Christentum und Judentum, Festschrift anlässlich des 50. Geburtstages des In-
stituts Kirche und Judentum, Leipzig 2012, 471–488.

Ein technischer Hinweis: Bei Querverweisen in diesem Buch geht der Seitenzahl
ein ›S.‹ voraus. Alle übrigen Seitenzahlen verweisen auf sonstige Literatur.

